

KULTURTIPP

Eigenes  
Kino für  
Reitz-Fans

Fans des Regisseurs Edgar Reitz („Heimat“, „Die andere Heimat“) können sich seine Filme künftig in einem eigenen Kino in seiner Geburtsstadt Morbach im Hunsrück anschauen. Das neue „Kino Heimat“ werde am 11. Januar bei einer Feier mit Reitz (86) eröffnet, teilte der Betreiber Alfons Schramer mit. Es hat 30 Plätze auf knapp 40 Quadratmetern.

Das Mini-Kino grenzt unmittelbar an das Elternhaus von Reitz und steht dort, wo einst die Garage war. Darin habe er als zehnjähriger Junge mit einem Spielzeugprojektor für Nachbarkinder kleine Filmvorführungen gemacht, sagte Reitz der Deutschen Presse-Agentur. „Da schließt sich wirklich ein Kreis, dass dieselbe Person nach einem langen Lebensweg, der um die ganze Welt ging, wieder da ankommt, wo sie herkommt.“ Im Elternhaus ist seit Herbst 2013 das „Café Heimat“ untergebracht: Dazu gehört auch eine Dauerausstellung mit Requisiten und Dokumenten. Im Mittelpunkt vom „Kino Heimat“ stehe das Lebenswerk von Reitz, sagte Schramer. Außerdem solle es eine Serie mit den Lieblingsfilmen von Reitz geben. *dpa*

PERSÖNLICH



**Aleida Assmann** (Bild) Friedenspreisträgerin, hat eine Debatte um den Begriff der Nation gefordert. In einem Interview mit der „Welt am Sonntag“ zählte die Kulturwissenschaftlerin Fragen auf, etwa wie sich die Nationen verändern, „wenn sie in den gemeinsamen Rahmen Europa eintreten? Welche Werte halten sie zusammen. Ist es nur der Euro? Wie entsteht ein Gefühl der Solidarität?“ Nach Ansicht der 71-Jährigen sind Demokratien kein Bollwerk gegen autoritäre Bewegungen. „Gegen solche Bewegungen hilft meines Erachtens aber auch nicht die Abschaffung der demokratischen Nationen, sondern nur ihre Stärkung. Anlass für das Interview war eine Debatte zu Vorwürfen gegen den Schriftsteller **Robert Menasse** zum Umgang mit Zitat und historischem Kontext. *Foto: dpa*

CHARTS BELLETRISTIK

Pos.	VW	Aut./Titel/Verlag	Preis
1	2	<b>Nele Neuhaus</b> Muttertag Ullstein Buchverlage	22,00 €
2	NEU	<b>Robert Galbraith</b> Weiber Tod Blanvalet	24,00 €
3	1	<b>Sebastian Fitzek</b> Der Insasse Droemer HC	22,99 €
4	NEU	<b>Michael Robotham</b> Die andere Frau Goldmann	14,99 €
5	3	<b>Dörte Hansen</b> Mittagsstunde Penguin	22,00 €
6	4	<b>Jeff Kinney</b> Greys Tagebuch 13 – Eiskal erwacht! Baumhaus Verlag	14,99 €
7	NEU	<b>Tana French</b> Der dunkle Garten Fische Scherz	16,99 €
8	8	<b>Lucinda Riley</b> Die Mönchsweiber Goldmann	19,99 €
9	5	<b>Charlotte Link</b> Die Suche Blanvalet	24,00 €
10	9	<b>Jörg Maurer</b> Im Schrein wird der Tod nicht halt Fischer Scherz	16,99 €

Quelle: media control/GfK/H

# Die Unterwerfung des Michel Houellebecq

Franzose zeigt wieder Gespür für gesellschaftliche Entwicklungen: „Serotonin“ erscheint

„Serotonin“: Der neue Roman von Michel Houellebecq erzählt von scheiternder Hoffnung und großem Ekel. Und von einer Protestbewegung, die es noch gar nicht gab, als der Text fertig war.

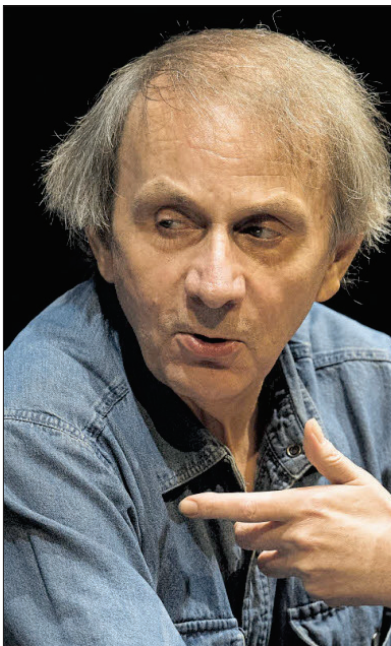
Von Stefan Lüddemann

PARIS Sie ist klein, aber nicht niedlich, weiß, aber nicht unschuldig. Die Tablette steuert die Produktion des Glückshormons Serotonin. Florent-Claude Labrouste schluckte seine Tablette täglich. Die Pille ist mehr als ein Medikament. In Michel Houellebecqs neuem Roman „Serotonin“, der von Labrousts scheiterndem Leben erzählt, avanciert sie zum Symbol einer Gesellschaft, die nicht mehr auf Speed geht, sondern nur noch ihre kollektive Depression reguliert.

Die weiße Pille macht zu Frieden, aber apathisch, sie tötet die Libido, für Houellebecq Inbegriff allen Antriebs. Mit „Serotonin“ präsentiert der Autor den Roman der Globalisierungsveteranen, das Buch zur Krise der westlichen Gesellschaften, deren Glücksversprechen nicht mehr greifen. Houellebecq schreibt über die aus Frust rabiaten Gelbwesten, bevor sie wirklich auf den Straßen auftauchten. In diesem Gespür für große Themenlagen liegt das große Verdienst dieses Romans. Es bleibt auch sein einziges.

Kalkulierte Schocks

Das liegt nicht nur daran, dass sich Houellebecq treu bleibt und seine Leser mit wohl kalkulierten Schocks und Tabubrüchen anodet. „Frauen sind Schlampen“, über solch rote Sätze sehen ausgebüffte Houellebecq-Leser längst hinweg. „Serot-



nin“ aber bietet noch härteren Stoff. Eine Japanerin treibt es mit Dobermann und Bulldogge, beim blutigen Showdown bleiben Tote auf der Autobahn liegen, der Erzähler wünscht sich das Recht des Ehemannes zurück, die untreue Ehefrau töten zu dürfen. Furchtbar? Ja, aber alles nichts gegen die Sequenz, in der Houellebecq seine Hauptfigur mit dem Präzisionsgewehr auf den kleinen Sohn seiner Exfrau zielen lässt, in der Hoffnung, die trauernde Mutter für die ei-



Mehr endloser Sermon als gut komponierte Literatur: Autor Michel Houellebecq (linkes Bild) legt nun „Serotonin“ vor. Der Roman lag mit dem Jahrestags des Anschlags auf „Charlie Hebdo“ etwas früher in französischen Buchhandlungen aus (Bild oben) als in Deutschland.

Fotos: dpa/Boris Roessler, AFP/Thomas Samsom

ziellos durch öde Vorstädte und Kettenhotels zieht und sich an Allmachtsfantasien von Sexorgie bis Gewaltexzess berauscht. Zur Neuerfindung der eigenen sozialen und emotionalen Rolle fehlt ihm die Kraft.

Im Lauf der Romane ist die fiktive Qualität dieser Figuren so fadenscheinig geworden, dass sie immer mehr als Alter Egos ihres Erfinders erscheinen. Nun lamentiert Houellebecq mit und durch seine Hauptfigur Labrouste über eine komplexe Welt, die den Einzelnen wehrlos macht und am Ende nur noch ruhmstelt.

Der von seinem Job im Ministerium frustrierte Labrouste steigt aus seinem Leben mit der verwöhnten und sexuell zügellosen Japanerin Yuzu aus und verschwindet einfach von der Bildfläche sozialer Wahrnehmbarkeit. Er vagabundiert durch triste Stadtzonen und einsame Landstriche und rekapituliert dabei seine gescheiterten Beziehungen, seine verborgene Jagd nach wirklichem Glück.

Dieses düstere Roadmovie wird nicht einmal von einem letzten Glimmen romantischer Freiheitshoffnung erhellt. Labrouste begegnet keinem Menschen, der ihm Hoffnung gibt. Er kann es auch nicht. Zu sehr rubriziert er alle, die er sieht, nach Sex und Konsum.

Die Kriterien der erbarungslosen Verwertung, die Houellebecq mit Labrouste beklagt, sind zu tief in seine Hauptfigur eingestiekt. „Serotonin“ handelt von einer sozialen und kulturellen Endzeit. Hoffnung gibt es nicht mehr, auch nicht mehr die auf politische Alternativen oder künstlerische Inspiration.

Dabei jagt Houellebecqs eindrucksvollste Romanfigur genau dieser Alternative hinterher. Myerich ist Labrousts Studienfreund, der sich auf dem Land als Bauer und Hotelgründer abmüht. Aber der Freihandel macht ehrlich Arbeitenden wie Myerich das Leben schwer. Als seine Frau Cécile ihn verlässt, verliert er jeden Halt. Mit dem Sturmgewehr in der Hand tritt er

auf der Autobahn gegen die Polizei an. Mit wehendem Haar und der Waffe in der Hand gibt er eines der „ewigen Bilder der Revolte“ ab. Houellebecq gelingt damit das eindringlichste Bild seines Romans.

Aber Houellebecq ist kein Albert Camus. Er durchdenkt die Revolte nicht, entwickelt sie nicht zu Haltung und Perspektive. Houellebecq beschwört am Ende seines Romans lieber die Vorstellung eines gütigen Gottes. In „Unterwerfung“ spielte Houellebecq noch lustvoll mit der Vorstellung einer Islamisierung Europas. Jetzt flüchtet er sich selbst in die Religion. In „Serotonin“ leistet sich Houellebecq seine eigene Unterwerfung. Was für eine Volte.

Provokateur vom Dienst

Michel Houellebecq bewährt sich auch mit seinem neuen Buch als großer Prognostiker gesellschaftlicher Entwicklungen und als literarischer Provokateur vom Dienst. Das ist es auch. Denn das Selbstmitleid seiner eigenen Neuerfindung unfähigen Hauptfigur nervt ebenso wie die Formlosigkeit dieses Buches, das mehr endloser Sermon ist als gut komponierte Literatur. An Houellebecq werden sich die Leser wieder reißen. Viel ärgerlicher: Sein Buch handelt nicht nur von einer kleinen weißen Pille, es ist selbst ein Antidepressivum, das eher einlullt als aufweckt.



**Michél Houellebecq: „Serotonin“.** Roman. Dumont Verlag. 24 Euro.  
Weitere Kritiken zu Houellebecqs Büchern und andere Bilder finden Sie auf [noz.de/kultur](http://noz.de/kultur)

## Freier Eintritt ins Humboldt-Forum

Kulturstaatsministerin Grütters: Test für andere Museen

BERLIN Der kostenlose Zugang zum Humboldt-Forum ist für Kulturstaatsministerin Monika Grütters auch ein Test für andere Museen. „Der freie Eintritt in diesem Haus soll ein Pilotprojekt sein, das nach drei Jahren evaluiert wird“, sagte die CDU-Politikerin der Deutschen Presse-Agentur in Berlin. „Dann wird man sehen, wie die Effekte im Haus waren, welche Auswirkungen es auf die Publikumsströme hat und wie sich das auf andere Einrichtungen auswirkt.“

Das Humboldt-Forum im Berliner Schloss soll von Ende 2019 an als Museums- und Kulturzentrum schrittweise öffnen. In dem rund 600 Millionen Euro teuren Bau sollen einmal mehr als 20.000 Objekte aus Asien, Afrika, Amerika und Ozeanien zu sehen sein. Grütters



Öffnet bis Ende 2019 schrittweise: Die Fassaden des Humboldt-Forums sind fast fertiggestellt. *Foto: dpa/Paul Zinken*

verwies auf den besonderen Charakter des Forums: „Dieses Haus ist eben kein Museum klassischen Typs, sondern eine interdisziplinäre Bildungseinrichtung mit mehreren beteiligten Akteuren.“ Auch in dieser Hinsicht sei es ein Pilotprojekt. „Wenn

man also generell über freie Eintritte bei öffentlichen Ausstellungshäusern nachdenkt, dann eignet sich solches nicht klassisches Projekt als Pilotversuch dafür sehr gut.“

Auch wegen der unmittelbaren Nähe zur Museumsinsel gilt der freie Zugang als problematisch. „Es stimmt, auf der gegenüberliegenden Museumsinsel muss Eintritt bezahlt werden“, räumte Grütters ein. „Es lohnt sich aber auch da, später einmal zu fragen: Sind Erfahrungen aus dem Humboldt-Forum übertragbar? Gibt es in Bezug auf das Publikum einen Unterschied zwischen Kunst- und Geschichtsmuseum?“

Die Politikerin verwies auf grundsätzliche Fragen: „Wollen wir in Deutschland staatlich geförderte Museen, auch kommunale und Landesmuseen, mit freiem Eintritt oder nur symbolisch niedrigen Eintrittsgeldern?“ Im Gegenzug drohen dann neue Lücken in öffentlichen Haushalten. „Zur Gegenfinanzierung müssten wir ja mehrstellige Millionensummen auf den Tisch legen.“ *dpa*

sel gilt der freie Zugang als problematisch. „Es stimmt, auf der gegenüberliegenden Museumsinsel muss Eintritt bezahlt werden“, räumte Grütters ein. „Es lohnt sich aber auch da, später einmal zu fragen: Sind Erfahrungen aus dem Humboldt-Forum übertragbar? Gibt es in Bezug auf das Publikum einen Unterschied zwischen Kunst- und Geschichtsmuseum?“

Die Politikerin verwies auf grundsätzliche Fragen: „Wollen wir in Deutschland staatlich geförderte Museen, auch kommunale und Landesmuseen, mit freiem Eintritt oder nur symbolisch niedrigen Eintrittsgeldern?“ Im Gegenzug drohen dann neue Lücken in öffentlichen Haushalten. „Zur Gegenfinanzierung müssten wir ja mehrstellige Millionensummen auf den Tisch legen.“ *dpa*

KOMMENTAR

### Erwartungsdruck steigt

Der freie Eintritt ins Humboldt-Forum in Berlin soll als Test auch für andere Museen dienen? Kulturstaatsministerin Monika Grütters erhofft sich von dem dreijährigen Pilotprojekt offenbar Erkenntnisse für eine grundsätzliche Diskussion über einen kostenlosen Zugang. Jedoch ist es schwer vorstellbar, dass man ein nationales Leuchtturmprojekt für Weltkulturerbe vor allem in der Frage der Gegenfinanzierung mit der Situation anderer Museen vergleichen könnte. Darüber hinaus hat das Humboldt-Forum derzeit eine besondere Anziehungskraft aufgrund seiner jahrelangen turbulenten Entstehungsgeschichte, angefangen beim Ringen um den Wiederaufbau des Berliner Schlosses.



Von **Elke Schroeder**  
Aktuell erhöht die an Fahrt aufnehmende Debatte um Umgang und Rückgabe von Kulturgütern aus der Kolonialzeit den Erwartungsdruck an das neue Berliner Haus.

Vor diesem Hintergrund bleibt die Idee des ehemaligen Gründungsintendanten Neil MacGregor eines freien Eintritts ein kluges Ansinnen: Es bietet eine Chance, dass sich das Forum vor allem auch bei den Bürgern gesellschaftlich stark verankert und nicht nur ein Touristenmagnet wird.

[e.schroeder@noz.de](mailto:e.schroeder@noz.de)

## Geschichte einer Massenbewegung

Germanisches Nationalmuseum Nürnberg zeigt Ausstellung über die Kulturgeschichte des Wanderns

Von Veit-Mario Thiede

KASSEL Das Wandern ist eine Massenbewegung, der 40 Millionen Deutsche angehören. Ihre Leidenschaft wird im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg gegenwärtig eingehenden Betrachtung unterzogen. Die erste kulturhistorische Ausstellung über die deutsche Wanderlust präsentiert rund 400 Kunstwerke, Wanderbücher und -karten, Wegweiser, Filmaschnitte und Sangesdarbietungen aus den letzten

200 Jahren. Wandern vermittelt Naturerlebnisse, führt zu Sehenswürdigkeiten, dient dem körperlichen Wohlbefinden, der Selbstbesinnung und dem Gemeinschaftsgefühl. Aber: „Wandern ist immer auch Geschäft“, wie Kuratorin Claudia Selheim angesichts von Werbeplakaten der Tourismusindustrie und kostspieligem Wanderequipment trocken kommentiert. Wegzeichen und Ruhebänke weisen uns auf die tragende Rolle des Deutschen Wanderverbandes für die

fußgängergerechte Erschließung der Landschaft hin. Diese in Kassel ansässige Dachorganisation der Gebirgs- und Wandervereine hat etwa 600.000 Mitglieder. Wiederholt treffen wir auf Ausrüstungsgegenstände prominenter Wanderfreunde. Da steht der Rückack des zu deutschentümlichen Anwendungen neigen Heimatdichters Hermann Löns (1866-1914), der von sich behauptete: „Ich bin Teutone hoch vier.“ In einer Vitrine rasten die Wander-

schuhe des Bundespräsidenten Karl Carstens, der zwischen 1979 und 1981 an 60 Tagen in Begleitung der Mitglieder örtlicher Wandervereine Deutschland von der Ostsee bis zu den Alpen durchquerte.

Im Einführungsaufsatz des Katalogs schreiben Claudia Selheim und ihre Mitkuratorinnen: „Die kulturelle und soziale Praxis, die wir Wandern nennen“, zählt „seit der Aufklärung zu den Konstanten der deutschen Kulturgeschichte.“ Sie changiert zwi-

schon Heimatverbundenheit, Vaterlandsliebe und grobem Nationalismus. Tiefpunkt des auf ideologische Abwege geratenen Wanderns war die Zeit des Nationalsozialismus. Die Freizeitorganisation „Kraft durch Freude“ warb 1936 mit einem Foto Adolf Hitlers für Wanderverreisen. Bildunterschrift: „Auch der Führer wandert.“ Daniel Hess, der künftige Generaldirektor des Germanischen Nationalmuseums, kommentiert: „Es graust einen zuweilen, in welche Ab-

gründe man blickt.“ Zu den Höhepunkten der Ausstellung „Wanderland“ zählen künstlerische Beiträge. Viele setzen frühe Wanderverle wie den Schwarzwald, die Fränkische Schweiz, den Rennsteig und das Riesengebirge ins Bild.

„Wanderland“: Bis 28. April im Germanischen Nationalmuseum, Kartäusergasse 1, Nürnberg. Di.-So. 10-18 Uhr, Mi. 10-21 Uhr. Infos unter Tel.: 0911-1331104, Internet: [www.gnm.de](http://www.gnm.de)